

David Tracy

Das Paradox der vielen Gesichter Gottes im Monotheismus

I. Der Monotheismus in seinen verschiedenen Bedeutungen

Ein erstes Problem wirft bereits der Begriff «Monotheismus» selbst auf. Obgleich seine Grundbedeutung eindeutig ist (*mónos* = allein, und *theós* = Gott), erweist sich der Ausdruck «Monotheismus» – betrachtet man die verschiedenen Verstehenshorizonte, in denen er jeweils etwas anderes besagt – als erstaunlich vieldeutig. Wittgensteins These, derzufolge «Bedeutung» keine abstrakte Eigenschaft von Wörtern ist, sondern vielmehr dadurch aufgefunden wird, daß man zusieht, in welchem Kontext ein Wort gebraucht wird, bewahrt sich nirgendwo deutlicher als an dem Wort «Monotheismus». Es sind die wechselnden – sprachlichen oder außersprachlichen – Kontexte, durch welche sich die Bedeutung eines Wortes wandelt.

Erster Kontext: Die Aufklärung

Bei der Bestimmung des Ausdrucks «Monotheismus» sind es zumindest drei Kontexte, die in Betracht gezogen werden sollten. Zum einen ist «Monotheismus» ein moderner philosophischer Begriff, der eine abstrakte, ausschließlich Gott zukommende Eigenschaft (Einheit) bezeichnet; genauer: Der Begriff ist eine Schöpfung der Aufklärung (H. More, D. Hume), der alle typischen Merkmale des aufgeklärten Rationalismus trägt. «Monotheismus» bezeichnet innerhalb dieses Erklärungsansatzes, der die Entstehung des Monotheismus als einen evolutionären Vorgang zu erfassen versucht, das Gegenteil von Polytheismus; er ermöglicht (dem Urteil der Aufklärung zufolge) ein *rationaleres Verständnis* des Gött-

lichen, insofern die Gottheit alle Macht auf sich vereinigt, anstatt sie auf eine Vielzahl von Göttern und Göttinnen zu verteilen. Wie alle anderen berühmten «Ismen» der Aufklärung (Deismus, Pantheismus, Theismus, Panentheismus) trägt auch der moderne philosophische Monotheismus vor allem rationale und ethische Züge. Das Verhältnis von Monotheismus in dem eben beschriebenen Sinne und historischer Religion (insbesondere, wenn auch nicht ausschließlich, Judentum, Christentum und Islam) wird häufig aufgrund der Vorurteile gegen positive (genauer: historische) Religionen, in denen die Aufklärung befangen war, verdunkelt. Unglücklicherweise besitzt der Monotheismusbegriff bis heute fast durchgängig im philosophischen und sogar vielfach im theologischen Sprachgebrauch diese enthistorisierte und entkontextualisierte Bedeutung, welche ihm die Aufklärung beigelegt hat.

Zweiter Kontext: Die Religionsgeschichte

Als ein weiterer Kontext zur Erschließung des Monotheismusbegriffs bietet sich die Religionsgeschichte an. In diesem zweiten Kontext bezeichnet der Monotheismus eine Kategorie, die der Beschreibung von *Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen religiösen Phänomenen* dient: des Hochgottglaubens in einigen archaischen religiösen Traditionen (zum Beispiel den Traditionen des *deus otiosus* in Afrika); der philosophischen Betrachtungen griechischer Denker, angefangen von Xenophanes bis hin zu Aristoteles, die der Logik der Einheit der Gottheit gelten; möglicherweise auch der Gottesvorstellungen einiger indischer Denker (insbesondere Ramanuja), ganz gewiß jedoch solcher Religionen wie des Sikhismus und der Religion Zarathustras; des revisionistischen Monotheismus des Reform-Pharaos Echnaton und vor allem der drei klassischen «Buchreligionen», oder in der Terminologie der Religionswissenschaft: des historischen, ethischen und prophetischen Monotheismus des Judentums, Christentums und Islams. Es steht außer Zweifel, daß die religionsgeschichtliche Reflexion des Monotheismus Einfluß genommen hat auf die moderne historische Erforschung der Geschichte des alten Israel und des frühen Islam.

Wie zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben, gelangte der *radikale Monotheismus* bei den Propheten im Umkreis der «Jahwe-allein-Bewegung» (vor allem Amos, Elija und Hosea) endgültig zum Durchbruch. Ihren Höhepunkt erreichte diese Bewegung in dem Propheten des babylonischen Exils: «Deuterjesaja». Für diesen ist Jahwe keinesfalls nur der Gott Israels, sondern ebenso der Schöpfer der Welt wie auch – man denke nur an die Deutung des Perserkönigs Kyros bei Deuterjesaja als des von Jahwe berufenen Messias – der eine Gott, der nicht allein die Geschichte Israels, sondern alle Geschichte lenkt. Vor allem aber hat das deuteronomistische Verständnis Jahwes die theologische, d.h. radikal-monotheistische Interpretation der Geschichte Israels in der Bibel beeinflußt. In der Folgezeit sollte das Sh'ma Jisrael die religiöse Zentralaussage des Judentums, Christentums und Islams bilden: «Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.» (Dtn 6,4–5)

Doch der Weg zum radikalen Monotheismus war lang und verschlungen. Seine zahlreichen Biegungen und Windungen werden nach wie vor lebhaft diskutiert. Kaum eine Diskussion im Bereich der wissenschaftlichen Religionsgeschichte fasziniert mehr als die Auseinandersetzung, die anlässlich widersprüchlicher Interpretationen der Geschichte Israels unter Religionswissenschaftlern um die Frage ausgeht, welche Darstellung der Entwicklungsgeschichte des radikalen Monotheismus aus Polytheismus, Henotheismus, monarchischem Monotheismus und Monolatrie die größte Wahrscheinlichkeit auf sich vereinigt. Kein Zweifel scheint darüber zu bestehen, daß zu der Zeit, da der radikale Monotheismus sich in Israel herauszubilden begann, es so viele Erscheinungsweisen der göttlichen Wirklichkeit gab, wie Namen für die göttliche Macht (bzw. Mächte) existierten.

Rein historisch betrachtet, trat der radikale Monotheismus in der Geschichte Israels erst relativ spät in Erscheinung. Doch was Juden, Christen und Muslime heute in erster Linie beschäftigt, ist weniger die Frage nach den theologischen Implikationen der faszinierenden Geschichte der unterschiedlichen Namen

und Erscheinungsweisen des Göttlichen in der wechselvollen Geschichte Altisraels vor Aufkommen des Monotheismus, sondern vielmehr die Frage nach den verschiedenen *Weisen*, auf welche die göttliche Wirklichkeit seit Hervortreten des radikalen Monotheismus bei den Propheten und im Deuteronomium erfahren, benannt und verstanden wurde.

Dritter Kontext: Die Theologie

Den dritten und für unsere gegenwärtigen Zwecke wichtigsten Kontext, aus dem heraus der Monotheismusbegriff erschlossen werden muß, bildet mithin der streng theologische Zusammenhang, in dem diese Kategorie in den monotheistischen Religionen des *Judentums, Christentums und Islams* steht. Zur Verdeutlichung seien im folgenden die typischen Merkmale dieses theologisch-soteriologischen Verständnisses des historisch-ethischen Monotheismus aufgeführt:

(1) Gott ist *einer*: eine von aller übrigen Wirklichkeit verschiedene Personwirklichkeit;

(2) Gott ist der *Ursprung*, Erhalter und das Ziel aller Wirklichkeit;

(3) Gott ist also der Eine, der die *personhaften Merkmale* der Einzigkeit, Geistigkeit und Liebe trägt;

(4) Gott, und Gott allein, hat einen Bezug zu aller Wirklichkeit. Ja, Gott ist der *Schöpfer* der gesamten Wirklichkeit, der Natur ebenso wie der Geschichte;

(5) mit einem Wort, Gott, und Gott allein, *transzendiert* als der «ganz Andere» sowohl alle Wirklichkeit als er auch aller Wirklichkeit vollständig *immanent* ist;

(6) Gott *offenbart sich selbst* in seinen auserwählten Propheten, in historischen Ereignissen und in den heiligen Schriften.

II. Der islamische und jüdische Monotheismus und die vielen Gesichter Gottes

1. Der Islam

Von den drei historischen radikal-monotheistischen Religionen hat der Islam am nachdrücklichsten die zentrale Bedeutung der Ein-

heit Gottes betont. Der Islam vertritt nicht nur einen soteriologischen, sondern auch zu tiefst dogmatischen Monotheismus. Das Einheitsbekenntnis «Gott ist einer» (tahwîd) bildet sein Zentraldogma. Die absolute Andersheit Gottes wird in allen Formen islamischer Gottesverehrung und gläubigen Denkens lebendig erhalten. Doch darf die Tatsache, daß der Islam die Transzendenz Gottes so nachdrücklich betont, nicht dahingehend mißverstanden werden (wie dies unglücklicherweise immer noch auf seiten säkularer und sogar christlicher Denker geschieht), daß mit ihr die Entferntheit oder Distanz Gottes zum Menschen ausgesagt sei. In Wahrheit hat der Islam, indem es ihm gelang, die transzendente Einheit (und damit Andersheit) Gottes als *Zentraldogma* im religiösen Leben festzuhalten, einen tiefen Sinn für die Nähe und Gegenwart, nicht Ferne, Gottes im islamischen Leben und Denken entwickeln können.

Der Islam (wörtlich: völlige Hingabe an Gott) verfügt über eine vorzügliche theologische *Hermeneutik des Verdachts* gegenüber allen symbolischen Repräsentationen Allahs, insofern jedes Gottesbild in der Gefahr steht, die Einzigkeit (tahwîd) Gottes, d.h. seine absolute Andersheit und Transzendenz, zu verdunkeln. So ist es unter den drei radikal-monotheistischen Religionen der Islam, der gegenüber der Vorstellung von den vielen Gesichtern Gottes die größten Bedenken geltend macht, will er es doch vor allen Dingen vermeiden, die Einheit Gottes zu gefährden. Wie indes die großen mystischen Traditionen des Islams (vor allem, jedoch nicht ausschließlich, der Sufismus) wie auch die ausgeprägte Schönheit der durch die Schlichtheit ihrer Formen bestehenden islamischen Kunst und Kultur zeigen, hat der radikale Monotheismus islamischer Prägung eigene Wege eingeschlagen, die es ihm - in Kunst, Mystik und theologischer Frömmigkeit - ermöglichen, die vielen Gesichter des einen Gottes zur Darstellung zu bringen.

2. Das Judentum

Eine noch größere Offenheit gegenüber den verschiedenen Erscheinungsweisen der göttlichen Wirklichkeit bezeugen die beiden ande-

ren radikal-monotheistischen Religionen, Judentum und Christentum. Die heute vielleicht fruchtbarste und tiefstgreifende theologische Diskussion im Blick auf den radikalen Monotheismus verdankt sich der außergewöhnlichen Kontroverse, die unter jüdischen Denkern ausgetragen wird. Man denke nur an das *breite Spektrum moderner und postmoderner jüdischer Positionen*: die von Moses Mendelssohn bis Hermann Cohen und vielen zeitgenössischen jüdischen Denkern in der Tradition des Reformjudentums nachdrücklich vertretene Anschauung, daß die jüdische Religion ihrem ganzen Wesen nach einen ethischen Monotheismus vertrete; Franz Rosenzweigs außerordentlich komplizierte existentielle Kategorien, die Grenzen in Gott bezeichnen, insofern dieser am Leiden der Menschen teilhat; die sowohl der Anwesenheit als auch Abwesenheit Gottes in der Ich-Du-Beziehung geltenden Betrachtungen Martin Bubers; die hervorragende Wiedergewinnung der vielen verschiedenen Gesichter des einen Gottes in den mystischen, insbesondere kabbalistischen Traditionen des Judentums durch G. Scholem, M. Idel und viele andere zeitgenössische Forscher; die neuen midraschartigen Reflexionen nach der Schoah zu den Gesichtern Gottes (E. Fackenheim und E. Wiesel) sowie die neuen orthodoxen jüdischen Theologien (D. Hartman), die auf der Grundlage bundestheologischer Überlegungen nach Offenbarungen Gottes in der Geschichte fragen. Die Dynamik, Fruchtbarkeit und Intensität des Konflikts der Interpretationen anlässlich der Frage, wie das streng monotheistische Verständnis Gottes im Judentum zu deuten sei, ist außerordentlich beeindruckend.

Halten wir deshalb mit Blick auf einige der *wichtigsten Elemente* dieser großen monotheistischen Tradition fest: Angefangen von der klassischen jüdischen Forderung, Gott nicht zu benennen, über die (rabbinischen wie modernen philosophischen) Kontroversen über den jüdischen «ethischen Monotheismus», die Betrachtungen Franz Rosenzweigs über das *Sh'ma Jisrael* und die *Shekhina*, die Ausdruck der Selbstoffenbarung Gottes im Wirken an seinem Volk Israel ist, bis hin zu den streng mystischen, kühnen spekulativen kabbalistischen Deutungen der Buchstaben des Gottes-

namens, ist die Frage nach den vielen Gesichtern des einen Gottes, in der so viel Sprengkraft und schöpferische Energie liegt, im zeitgenössischen Judentum erneut aufgebrochen.

3. Eine religiöse Kategorie

Der Monotheismus bezeichnet im Judentum, Christentum und Islam zunächst eine religiöse, und erst in zweiter Linie eine philosophische Kategorie. Auch in der Theologie selbst ging der soteriologische Monotheismus dem dogmatischen voran, wie alle Formen eines dogmatischen Monotheismus zugleich den soteriologischen Monotheismus zur Voraussetzung haben. Für Juden, Christen und Muslime ist der monotheistische Glaube im wesentlichen eine *Gabe Gottes*: das Geschenk seiner Selbstmitteilung an den Menschen. Freilich zeigen sich auch streng theologische Analysen des religiösen Monotheismus offen für die philosophische Monotheismuskategorie, auf deren Unterstützung (etwa zur Überprüfung der Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit der theologischen Rede von Gott) sie häufig angewiesen sind. Doch ist der Monotheismus für gläubige Juden, Christen und Muslime in erster Linie Gabe, Gnade, Glaube: *credere Deum Deo*, an Gott kraft seiner eigenen Selbstmitteilung – im Bund mit Israel, im Koran, welcher dem Propheten Mohammed gegeben wurde, und in Jesus Christus – zu glauben.

III. Das eine Wesen und die vielen Gesichter Gottes im Christentum

1. Gott in Jesus Christus

Die vielen Gesichter der göttlichen Wirklichkeit im Christentum zu verstehen, heißt, in und durch das *Offenbarungsereignis*, die Person Jesu Christi, in welcher sich für Christen Gott selbst endgültig offenbart hat, zu verstehen, wer Gott ist. Das christliche Gottesverständnis beinhaltet die Frage nach dem «Wesen» Gottes: Wer ist Gott? Für Christen ist Gott der Eine, Einzige, der sich selbst im Wirken und in der Botschaft, im Kreuz und in der Aufer-

stehung Jesu Christi mitgeteilt hat. Das christlich-theologische Verständnis Gottes läßt sich letztlich nicht von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus trennen – weder im Rückgriff auf ein ausschließlich philosophisches Monotheismusverständnis (obgleich philosophische Argumente natürlich erkenntnistheoretisch bedeutsam sind) noch durch die historisch-kritische Rekonstruktion des «historischen Jesus» (obgleich einer solchen Rekonstruktion, auch wenn sie für das christliche Selbstverständnis nicht konstitutiv ist, durchaus Bedeutung zukommt, insofern sie überkommene Anschauungen, wie etwa doketische, monophysitische und rein traditionalistische Christologien, zu korrigieren vermag).

Die vollständig ausgeführte christliche Gotteslehre enthüllt die vielen Gesichter der göttlichen Wirklichkeit. Wie die «vielgesichtige» Gotteslehre das Wissen um jedes Symbol und jeden Lehrsatz in sich vereinigt, so muß auch jedes Symbol und jeder einzelne Traktat (Schöpfung-Erlösung, Eschatologie, Kirche, Geist, Sakrament, Offenbarung und vor allem Christologie) vom Wissen um die vielen Gesichter Gottes erfüllt sein. Die Theologie besteht zwar auf dem Gedanken der unauflösbaren Zusammengehörigkeit der zentralen Glaubensgeheimnisse als Voraussetzung des Verständnisses *aller* großen Symbola des christlichen Glaubens, von außerordentlich großer Tragweite ist diese Einsicht jedoch für die Frage nach Gott bzw. den vielen Gesichtern des Göttlichen. Christliche Theologie muß stets *radikal theozentrisch* sein, denn ein einzelnes Symbol oder ein einzelner Lehrsatz können innerhalb des gesamten Lehrsystems nicht angemessen verstanden werden, ohne daß sie ausdrücklich zur Wirklichkeit Gottes, wie sie in Jesus Christus geoffenbart worden ist, in Beziehung gesetzt werden.

2. Die Passionsgeschichten – Neues Testament

Die Passionsgeschichten, die von Hans Frei so treffend als «geschichtsartig» und «realistisch» charakterisiert worden sind, enthüllen nicht allein die wesentlichen Voraussetzungen für das christliche Verständnis Jesu Christi, sondern in und durch ihn auch des innersten

Wesens Gottes, der sich in und durch die Taten und das Leiden Jesu Christi als in dieser Heilsgeschichte Handelnder zu erkennen gibt. Wie in jeder realistischen Erzählung, so wird auch in den Passionsgeschichten das Wesen einer Person durch die erzählend dargestellten Interaktionen einer unverwechselbaren Gestalt (Jesus) und die Darstellung außergewöhnlicher Taten und Ereignisse (Verrat, Kreuz, Auferstehung), die diese sowohl *vollbrachte* als auch *erlitt*, zum Ausdruck gebracht. Der Umstand, daß das christliche Verständnis des einen Gottes sich nicht auf eine allgemeine philosophische Theorie des Monotheismus stützt, sondern vielmehr in der konkreten Passionsgeschichte seinen Grund hat, in der Gott sich selbst als im Kreuz und in der Auferstehung Jesu von Nazaret Handelnder offenbart, bezeichnet die wichtigste theologische Voraussetzung für das rechte christliche Verständnis Gottes wie auch seiner vielen Gesichter.

Die Passionsgeschichte sollte überdies nicht isoliert von den übrigen neutestamentlichen Schriften und späteren Glaubensbekenntnissen betrachtet werden. Als Grundlage und Mitte des rechten christlichen Gottesverständnisses sollte sie vielmehr einen Zugang zu den umfangreicheren Geschichten der *Evangelien* über die Botschaft und das Wirken Jesu, den *paulinischen und johanneischen Theologien*, den Pastoralbriefen, der Offenbarung des Johannes wie auch allen übrigen neutestamentlichen Schriften eröffnen. Die vielen Gesichter Gottes erschließen sich Christen nicht alleine kraft der fundamentalen Erkenntnis Gottes als der in der Leidensgeschichte, und damit in Geschichte und Natur überhaupt, bestimmenden Wirklichkeit. Gott gibt sich ihnen ebenso durch das Wirken und die Botschaft Jesu von Nazaret zu erkennen, die dem Passionsgeschehen *vorausgehen* und in den vier Evangelien auf durchaus verschiedene Weise überliefert sind. So hat etwa die *typische Sprechweise* Jesu Anteil daran, wie Christen die vielen Gesichter Gottes verstehen: der gleichnishafte Diskurs über die Gottesherrschaft enthüllt Gott als unermessliche Macht und überfließende Liebe (vgl. zum Beispiel das Gleichnis vom verlorenen Sohn); die Jesus eigentümliche Bezeichnung Gottes als «Abba» ist von grundlegender Bedeutung für das christliche Ver-

ständnis der Macht («Herr») und des Erbarmens (Vater) des Gottes, welcher uns durch Jesus als unendliches Geheimnis geoffenbart worden ist; ebenso eröffnen das im Zentrum der apokalyptischen markinischen Erzählung stehende Kreuz und die dialektische paulinische Redeweise späteren Christen einen Zugang zu der göttlichen Wirklichkeit, die bei Luther, Calvin und Pascal als der verborgene und geoffenbarte Gott angesprochen wird und als grauenvoll-furchtbar und lockend-reizvoll (*tremendum et fascinans*) erfahren wird; die im Lukas- und Markusevangelium deutlich werdende wesenhafte Ausgerichtetheit des Wirkens Jesu auf die Lebenswirklichkeit der Armen, Unterdrückten und Marginalisierten läßt viele Christen das Anlitz Gottes vor allem im Anlitz der Opfer der Geschichte und all derjenigen Menschen erkennen, die sich dem prophetischen Kampf gegen alle Formen von Unterdrückung verschrieben haben.

3. Altes Testament - Gott ist Liebe

Zugleich sollte das christliche Gottesverständnis, das das Verständnis Gottes als in der Leidensgeschichte Handelnden ebenso voraussetzt, wie es immer wieder den Blick auf dieses Geschehen hinlenkt, einen Zugang zu den mannigfaltigen, tiefen Offenbarungen Gottes in der Geschichte Israels eröffnen, von denen die alttestamentlichen Schriften in zahlreichen literarischen Gattungen (Erzählung, Gesetz, Lobpreis, Klage, Weisheit) Zeugnis geben. Eine umfassende Darstellung oder Deutung des *außerordentlich komplexen* biblischen Verständnisses der vielen Gesichter Gottes, wie es in den zahlreichen literarischen Gattungen der biblischen Texte, in denen Gott zur Sprache kommt, zum Ausdruck gelangt, würde freilich den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Angemerkt sei hier nur: Gott ist für Christen vor allem der Eine, der in der Auferweckung des Israeliten Jesus von den Toten sein wahres Gesicht gezeigt hat. Gott ist für Christen der Eine, der in entscheidender Weise durch die Botschaft und das Wirken, die Inkarnation, das Kreuz und die Auferstehung Jesu, des Christus - und durch niemand anderen - geoffenbart hat, wer Gott ist.

Die tiefste christliche Metapher für das wahr-

re Gesicht Gottes finden wir nach wie vor im Ersten Johannesbrief: Gott ist Liebe (1Joh 4,16). Diese Metapher (die sich im ersten theologischen Kommentar zum «theologischsten» und meditativsten der vier Evangelien findet) zu verstehen, heißt – christlich gesprochen – zu verstehen, was von Gott über das *innerste Wesen Gottes* als der alles bestimmenden Wirklichkeit und Liebe im Wirken, in der Botschaft, in der Inkarnation, im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi geoffenbart worden ist.

Die Antwort auf die Frage «Wer ist Gott» lautet deshalb für Christen, die glauben, daß Gott selbst sich in Jesus Christus geoffenbart hat: Gott ist Liebe, und Christ ist, wer von Gott zur Liebe gerufen und *befähigt* worden ist. Wird die klassische johanneische Metapher «Gott ist Liebe» indes aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen, wird sie also nicht mit Hilfe der harten, fordernden Wirklichkeit der Botschaft und des Wirkens, des Kreuzes und der Auferstehung dieses durch niemand anderen ersetzbaren Jesus, des Christus, interpretiert, in dem sich Gott als Liebe mitteilt, dann werden Christen unter Umständen versucht sein, diese Metapher sentimental zu deuten, indem sie sie in die Aussage «die Liebe ist Gott» umkehren. Diese Umkehrung ist jedoch – vom Standpunkt des christlichen Glaubens her gesehen – hermeneutisch nicht möglich. «Gott ist Liebe» – diese Gottwirklichkeit erfahren Christen in und durch die Geschichte der Taten und der Selbstoffenbarung Gottes, des Gottes, der sich als Liebe in Jesus Christus, dem Bild Gottes, in dessen Antlitz das Antlitz Gottes selbst aufscheint, geoffenbart hat.

Zu behaupten, daß Gott Liebe ist, heißt auch – in der abstrakteren Terminologie der nachbiblischen metaphysischen Theologien gesprochen – zu behaupten, daß der radikal-monotheistische Gott, der Ursprung, Erhalter und das Ziel aller Wirklichkeit, durch jene Relationalität gekennzeichnet ist, die die beziehungsreichste aller Kategorien, die Liebe, auszeichnet. Gott, der Eine, Einzige, auf den Christen vertrauen, den sie anbeten und dem sie die Treue halten, kann mithin, abstrakter formuliert, als der radikal-relationale (und damit personale) Ursprung, Erhalter und das Ziel aller Wirklichkeit verstanden werden.

4. Der trinitarische Monotheismus

Zu behaupten, daß das christliche Gottesverständnis den *einen* Gott meint, den Christen anbeten, dem sie ihr Vertrauen schenken und die Treue halten, heißt auch, dieses Gottesverständnis (wie auch das des Judentums und Islams) als ein radikal-monotheistisches zur Sprache zu bringen. Mit dem Ersten Johannesbrief, dem Evangelium und kirchlichen Bekenntnis zur Inkarnation, zum Kreuz und zur Auferstehung Jesu Christi zu bejahen, daß Gott Liebe ist, heißt ebenso, die absolute Relationalität des personhaften (d.h. durch Geist und Liebe gekennzeichneten), doch letztlich geheimnisvollen Wesens Gottes zu bejahen. Letztere Affirmation bezeichnet überdies sowohl eine entscheidende Voraussetzung des theologischen Verständnisses der ökonomischen Trinität in den frühesten Bekenntnissen zu Jesus Christus, wie sie auch eine Aussage darüber trifft, wie die immanente Trinität in und durch die ökonomische verstanden werden kann.

Der christliche Monotheismus ist ein trinitarischer Monotheismus. Denn das trinitarische Gottesverständnis stellt das umfassendste christlich-theologische Verständnis des radikal-relationalen, liebenden Gottes dar – des Gottes, der sich in der Menschwerdung selbst entäußert hat, der sich selbst offenbart hat in und durch die Inkarnation und das Wirken (Heilungen, Predigt, Taten) Jesu Christi, den *Gottesnamen* «Abba», die Gleichnisse von der Gottesherrschaft, das Kreuzesgeschehen, Jesu Auferstehung und die Enthüllung dieses Jesus als des Christus durch die Kraft und Wirksamkeit des Hl. Geistes. Theologie und Christologie lassen sich nicht voneinander trennen. Und so muß auch das christliche Verständnis der «Existenz» und des «Wesens» des radikal-monotheistischen Gottes in der Wirklichkeit des einen Gottes gründen, von dessen vielen Gesichtern die Geschichte und die Wirkungen Jesu Christi Zeugnis geben. Jede der drei klassischen radikal-monotheistischen Traditionen hat ihren eigenen Zugang zu den vielen Gesichtern des einen Gottes gefunden. Christen gewinnen diesen in und durch die vielen Gesichter des einen Gottes, der sich in Jesus Christus, in dessen Antlitz das Antlitz Gottes

selbst aufscheint, in der Kraft des Heiligen Geistes endgültig mitgeteilt hat.

Literaturhinweise

Zu näheren Einzelheiten und bibliographischen Hinweisen vgl.:

- Th. M. Ludwig, Art. Monotheism, in: *Encyclopedia of Religion*, hgg. v. Mircea Eliade, Bd. 10 (1957) 66-96.
- H.R. Niebuhr, *Radical Monotheism and Western Civilization* (New York 1960).
- B.-H. Levy, *Le Testament de Dieu* (Paris 1979).
- J. Moltmann, *Trinität und Reich Gottes: Zur Gotteslehre* (München 1980).
- *Concilium* 177 (1985) zum Thema «Monotheismus».
- H. Frei, *The Identity of Jesus Christ* (Philadelphia 1975)

Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Klinger

DAVID TRACY

1939 in Yonkers, New York, geboren; Priester der Diözese Bridgeport, Connecticut; Doktorat in Theologie an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom; Professor für philosophische Theologie an der Divinity School der University of Chicago. Veröffentlichungen: *The Achievement of Bernard Lonergan* (1970); *Blessed Rage for Order. New Pluralism in Theologie* (1975); *The Analogical Imagination* (1980) sowie *Theologie als Gespräch. Eine postmoderne Hermeneutik* (Mainz 1993). Anschrift: The University of Chicago, Divinity School, 1025 East 58th Street, Chicago, Ill. 60637, USA.

Hermann Häring

Der christliche Glaube
an den dreifaltigen Gott

... und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. (Mt 28, 19)

Die Literatur über den christlichen Glauben an den dreifaltigen Gott füllt Bibliotheken. Sie hat im zweiten Jahrhundert begonnen und kam bis heute nicht zur Ruhe¹. Alle großen Theologen haben sich zur Frage geäußert. Angesichts des *interreligiösen Dialogs* ist die Diskussion in ein neues Stadium getreten. Wir wollen im folgenden herausarbeiten, welche Mißverständnisse, vielleicht illegitimen Provokationen der Glaube an den dreifaltigen Gott enthält. Wir wollen aber auch sehen, welche legitimen Herausforderungen das Bild vom dreifaltigen Gott in das interreligiöse Gespräch einbringen kann. Schließlich soll ge-

zeigt werden: Die umstrittene Sonderlehre der christlichen Tradition verweist auf das Unausprechliche des Göttlichen, das aller Festlegung widersteht. Dieses Ziel wird in vier Schritten erreicht. Wir beginnen mit einer kritischen Diagnose (I.), beschreiben dann den ursprünglichen christlichen Impuls (II.), formulieren einige Thesen zur triadischen Struktur des Göttlichen (III.) und stellen schließlich eine neue, interreligiös akzeptable Interpretation des Dreifaltigkeitssymbols zur Diskussion (IV.).

*I. Kritische Diagnose: ein Weg der
Mißverständnisse*

Das Gottesbild des christlichen Glaubens trägt paradoxe Züge. Einerseits glauben Christen eindeutig und ohne Vorbehalt an den einen persönlichen Gott. Er hat Himmel und Erde erschaffen; in seiner Vorsehung lenkt er die Welt; er hält die Geschichte und uns Menschen in Händen; am Ende der Zeiten wird er sich als der Herr auch über das Böse und über den Tod erweisen. Diese Auffassung teilt der christliche Glaube vorbehaltlos und uneingeschränkt mit dem Judentum und dem Is-